

Mut zur Aussaat

Hirtenwort zum Reformprozess „Gemeindepastoral 2015“

„Es ist Zeit der Aussaat, nicht der Ernte. Gott sät; einmal wird er auch wieder ernten.“¹

Liebe Schwestern und Brüder! Schon vor zehn Jahren haben sich die deutschen Bischöfe diese Worte Alfred Delps zu eigen gemacht und uns als missionarische Herausforderung in das neue Jahrtausend mitgegeben.² Delp selber schrieb diese Zeilen in einer ungleich schwierigeren Situation kurz vor seiner grausamen Hinrichtung durch den nationalsozialistischen Unrechtstaat. Was für ein Gottvertrauen, was für eine Glaubenszuversicht sprechen aus diesen Worten!

Jedes Jahr erinnert uns die österliche Bußzeit im Gleichklang mit der Natur an diese Zeit der Aussaat, an die Notwendigkeit des Aufbruchs, um die Felder neu zu bestellen, und des Wagnisses, den Samen in den neugefurchten Acker auszuwerfen ohne die Gewissheit, selbst in den Genuss der Ernte zu kommen. Es ist Zeit der Aussaat – um unserer Kinder und Enkel willen, um der Zukunft des Glaubens willen, um Gottes willen!

„Um Gottes willen!“ – so hat mancher gedacht und ausgesprochen, als er im vergangenen Herbst von dem Prozess „Gemeindepastoral 2015“ in unserem Bistum gehört hat und sich mit dem Konzept auseinandergesetzt hat. Ja, sagen viele, um Gottes willen ist es Zeit zum Handeln. In den Rückmeldungen wird fast durchweg die Dringlichkeit der Veränderung anerkannt, auch wenn sie einschneidend und daher schmerzlich ist. Aber: Um Gottes willen, rufen ebenso viele, reißt dabei nicht das Gute mit aus, furcht den Acker nicht so um, dass das Gewachsene und Bewährte Schaden leidet! Und vor allem: Schaut wie beim Wein auf die verschiedenen Lagen, hebt Nähe und Verwurzelung nicht auf, denkt nicht zentralistisch, sondern ortsnah! Denkt nicht nur in Strukturen, denkt von Gottes seelsorgerlicher Liebe zum Menschen her!

Die äußeren Fakten spiegeln die bis in die letzten Winkel hinein sich auswirkenden Veränderungen in unserer Gesellschaft wider. Unser Bistum zählt heute ungefähr 200 000 Katholiken weniger als vor vierzig Jahren. Wir wissen, dass wir personell

¹ Alfred Delp, Gesammelte Schriften IV, Frankfurt 1984, 110.

² Die Deutschen Bischöfe Nr. 68, Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein, November 2000.

und finanziell an unsere Grenzen kommen und handeln müssen. Wir müssen unsere Strukturen an unsere realistischen Möglichkeiten anpassen. Aber diese Zahlen allein führen uns noch nicht zur eigentlichen Herausforderung. Die hat meiner Überzeugung nach Bischof Joachim Wanke von Erfurt schon vor zehn Jahren in einem Brief an die Gläubigen, der dem missionarischen Schreiben der Bischöfe „Zeit zur Aussaat“ angefügt wurde, auf den entscheidenden Punkt gebracht. Er schrieb:

„Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt etwas. Es ist nicht das Geld. Es sind auch nicht die Gläubigen. Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können. Das ist ihr derzeit schwerster Mangel.“

Daher ist das Herz der angezielten Reform nicht die Strukturveränderung. Die ist angesichts der unleugbaren Veränderungen schlichtweg not-wendig und muss daher auch unter möglichst breiter Mitwirkung aller Ebenen von den diözesanen Räten bis zu den örtlichen Gremien konzentriert geplant und festgeschrieben werden. Diesbezüglich brauchen wir einfach Planungssicherheit.

Die zitierte Analyse von Bischof Wanke trifft jedoch den viel tiefergehenden Punkt. Wie können wir wieder in der Überzeugungs- und Ausstrahlungskraft wachsen? Trotz vieler guter Ansätze und Bemühungen spüren wir doch gleichzeitig in weiten Bereichen unserer Pastoral eine große Ratlosigkeit und Ohnmacht. Wir sehen den kritischen Blick vieler auf unsere Kirche und sind mit wachsender Gleichgültigkeit konfrontiert. Wir spüren, dass die Veränderungen unserer Zeit sehr tief greifen und dass wir uns ihnen geistlich, aus der inneren Kraft des Glaubens heraus stellen müssen. Wir alle haben keine schnellen Lösungen und einfachen Rezepte in der Hand. Die herkömmliche Volkskirche, die uns viel Beheimatung geschenkt hat, löst sich immer mehr auf. Eine neue Gestalt von Kirche zeichnet sich noch nicht deutlich ab. Ich kann auf diesem Hintergrund die Ängste verstehen, sich auf neues, unsicheres Terrain einzulassen. Und doch bin ich persönlich fest davon überzeugt, dass der Herr uns in diese geschichtliche Stunde führt, um uns neu die Quellen des Glaubens und die Freude an der Kirche zu erschließen. Überzeugungskraft und Glaubensmut können wir nur miteinander neu gewinnen. Ich bin sehr dankbar für alle, die sich konstruktiv und kritisch mit uns auf den Weg machen.

Hilfe und Wegweisung für diesen Veränderungsprozess sind die vier Prinzipien Spiritualität, Evangelisierung, Anwaltschaft und Weltkirche. Hier schlägt das Herz des

Reformprozesses „Gemeindepastoral 2015“. Sie fordern uns auf, über unseren Tellerrand hinaus zu schauen und das Ausstrahlende, Frohmachende und Ansteckende unseres Glaubens für andere und mit anderen neu zu entdecken. Die Prinzipien wollen helfen, unsere Zeit von den Chancen her zu begreifen, und verstehen sich als Motoren für die überlebenswichtige „Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können.“ Dabei nehmen sie all das Gute auf, das schon bisher in den Grundvollzügen Liturgie, Katechese und Caritas und in der gelebten Gemeinschaft unserer Pfarreien und Verbände verwirklicht wird. Aber wir brauchen diesbezüglich einen geistlichen Qualitätsprozess, der uns hilft, besser unterscheiden zu können, was wertvoll ist und was mit der Dauer unfruchtbar geworden ist, was wir lassen können und was wir bewahren, verstärken oder neu unter den Pflug nehmen wollen. Ich kann hier nur einige wenige Impulse andeuten, die mit diesen Prinzipien verbunden sind.

Spiritualität reklamiert heute fast jedes größere Unternehmen für sich. Das muss uns herausfordern, ganz konkret nach der Ausstrahlungskraft unserer christlichen Spiritualität von der Art der Feier unserer Gottesdienste bis hin zur Aura, die unsere Gemeinden umgibt, zu fragen.

Evangelisierung ist der Mut zur Aussaat der frohmachenden und befreienden Botschaft Jesu Christi. Menschen suchen heute nach Christen, die überzeugend Antwort geben können von der Hoffnung, die sie erfüllt. Wir müssen neue Wege entwickeln, zielbewusst auf die Menschen, gerade auch auf die kirchenfernen, zuzugehen, denn uns ist die wunderbare Botschaft von der Liebe Gottes zu uns Menschen anvertraut.

Die Anwaltschaft bringt eine Grundüberzeugung des Christseins zur Geltung: ich bin nie Christ für mich, sondern immer für andere. Wir dürfen, auch als Gemeinden, nicht um uns selbst kreisen. Jeder Christ und jede unserer Gemeinden muss sich selbst fragen: Für wen möchte ich konkret da sein, für wen im Geiste Jesu Anwalt sein?

Und das vierte Prinzip der Weltkirche weitet unser gelebtes Christsein in die weltkirchliche Dimension. Das ist wahrhaft katholisch und im tiefsten Sinne ökumenisch zugleich. Es fordert uns auf, über unseren Kirchturm zu schauen. Wir dürfen als katholische Christen immer verwurzelt und global zugleich denken und handeln!

Liebe Brüder und Schwestern, ich weiß, dass Veränderungsprozesse immer mit Geburtswehen verbunden sind. Ich weiß, dass vor allem die Zusammenführung bisher selbstständiger Pfarreien zu einer neuen großräumigeren Pfarrei, die aus unterschiedlichen örtlichen Gemeinden besteht, ein schwieriger und schmerzlicher Schritt ist. Wir brauchen um der Zukunft willen die verbindliche Zusammenarbeit auf dieser größeren Ebene, denn wir können nicht alles an jedem Ort vorhalten und anbieten. Wir brauchen die Zusammenarbeit in größeren pastoralen Teams unter der Leitung eines Pfarrers, denn wir dürfen unsere Kräfte nicht als Einzelkämpfer verschleißen. Wir brauchen engagierte Gläubige, die die Verbündeten im Heiligen Geist auch über Gemeindegrenzen hinweg suchen, auch wenn große Distanzen und geschichtlich gewachsene Mentalitäten dazwischen stehen. Christsein ist mehr als Ortstradition. Wir müssen das lebendig zeigen, damit wir für Suchende anziehend sind.

Aber wir brauchen auch Beheimatung und Verwurzelung. Wir brauchen menschliche Nähe, um uns gemeinsam stärken zu können für unseren missionarischen Auftrag. Daher kommt den einzelnen Gemeinden in den großräumigen Pfarreien auch weiterhin eine wichtige Bedeutung zu. Diese Gemeinden sollen ihren geschichtlich oftmals altherwürdigen Namen und ihre Identität nicht verlieren. Sie leben von Menschen, die auch weiterhin Mitverantwortung vor Ort übernehmen, sowohl im Hinblick auf die Pastoral als auch auf die Verwaltung. Auch wenn es einen zentralen Ort in der neuen Pfarrei geben soll, der der Wohnsitz des Pfarrers ist, soll nicht das ganze kirchliche Leben nur auf diesen Ort hin zentralisiert werden. Natürlich soll es auch weiterhin soweit wie möglich in den örtlichen Kirchen Eucharistiefiern und Wortgottesfeiern, Andachten und Stundengebet geben. Ja, es ist meine besondere Bitte: Helfen Sie alle mit, unsere Kirchen und Gemeinden vor Ort lebendig zu halten. Gemeinsam zusammenkommen zum Gebet, zum gemeinschaftsfördernden Miteinander wie zur gemeinsamen guten Tat kann man immer. Pflegen wir die Vielfalt der uns gegebenen Möglichkeiten – von der gewachsenen Volksfrömmigkeit bis zu neuen geistlichen Formen. Gerade diesbezüglich wächst den Gläubigen vor Ort eine neue Art der Verantwortung zu, die ich mit ganzer Kraft unterstützen möchte.

Daher ist mir die Mitwirkung auf allen Ebenen an dem Reformprozess wichtig. Unter der Leitung von Generalvikar Dr. Franz Jung werden bis zum Sommer ausführliche Gespräche vor Ort in allen 24 Pfarrverbänden bzw. Dekanaten geführt. Von großer

Bedeutung sind in diesem Prozess auch die Beratungen im Diözesanpastoralrat und den anderen diözesanen Gremien sowie das diözesane Forum, das im November stattfinden soll. Am Ende dieses Jahres möchte ich den neuen Plan für die Gemeindepastoral in Kraft setzen. Dann bleiben vier Jahre, um schrittweise die Verwirklichung vorzubereiten. Diese Zeit des Übergangs auf das Jahr 2015 hin ist notwendig, damit wir möglichst gemeinsam die Veränderungen mittragen und auch aktiv mitgestalten können. Ich weiß, dass das viele Kräfte kosten wird. Ich weiß aber auch, dass es sich lohnt.

Liebe Schwestern und Brüder, mir steht immer das Beispiel des Seligen unserer Diözese, des Pfarrers Paul Josef Nardini, vor Augen. Als er vom Bischof nach Pirmasens gerufen wurde, wartete dort auf ihn eine Pfarrei, in der nur etwas mehr als die Hälfte der Gläubigen in der Stadt wohnte, die anderen aber auf 22 umliegende Ortschaften verteilt waren. Die meisten seiner unermüdlichen seelsorgerlichen Wege hat der selige Paul Josef zu Fuß unternommen, wie es auch für die Gläubigen selbstverständlich war. Es waren in vielerlei Hinsicht schwierige Verhältnisse in dieser Zeit nach der Neugründung unseres Bistums im 19. Jahrhundert. Das Bistum hat diese Herausforderung bestanden. Das Entscheidende für den Neuaufbruch waren und sind dabei nicht die Umstände, sondern einzig und allein der Mut zur Aussaat.

Dazu erbitte ich auf die Fürsprache unserer Patronin, der Gottesmutter Maria, uns allen die Gaben des Heiligen Geistes und die Freude am Herrn, die unsere Stärke ist. So segne Sie der allmächtige und treue Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Ihr Bischof Karl-Heinz.